

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 5

Artikel: Von der Freundlichkeit
Autor: Heim-Aebli, Künigolt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

F R A U E N - S P I E G E L



Von der Freundlichkeit

von

Küngolt Heim-Aebli



Die Londoner Ärztin, bei der wir zu Gast waren, spendete der Schweiz ein unerwartetes Lob: «Sie waren alle so freundlich zu mir», sagte sie mit warmer Stimme. «Nicht nur die Krankenschwestern und die Stewardess, die sozusagen von Berufs wegen freundlich sein müssen, nein, auch ganz gewöhnliche Leute waren freundlich zu mir. Überall, wohin ich mit meinem gebrochenen Bein kam, nahm man sich meiner an. Die Verkäuferin im Buchladen, wohin ich vor dem Abflug mit meinem Gehapparat und meinen Krücken hin humpelte, tröstete mich mit ihrem eigenen Beispiel und versicherte mir, daß auch ich in einem Jahr sicher wieder Ski fahren werde. Der Kellner im Restaurant

brachte von sich aus einen zusätzlichen Stuhl, damit ich mein Bein hochlagern könne. Und ein junger Mann eilte von irgendwo herbei, um mir ein paar Stufen heraufzuhelfen.» – An diesem Punkt setzte ihr Mann ein: «Auch mit mir waren sie freundlich», sagte er. «Während meine Frau im Spital lag, suchte ich für sie ein ganz spezielles Paar Hüttenfinken. In der ganzen Stadt konnte ich keine auftreiben, und da ich nicht genau beschreiben konnte, was ich suchte, verursachte ich dem Ladenmädchen weiß Gott eine ungeheure Mühe. Sie kehrte das Unterste zu oberst, und als ich schließlich unverrichteter Dinge wieder ging, hatte ich das Gefühl, nicht einmal in ihrem Innersten grolle sie dem crazy Englishman...»

War waren ob dem unerwarteten Lob ganz beschämt. Wir sind uns ja gewöhnt, daß man unsere Gletscher und unsere Berge, unsere sauberen Häuser, die pünktlichen Eisenbahnen und das Fondue lobt. Und weil wir uns für das meiste davon nichts vermögen, nehmen wir die Lobpreisungen ziemlich ungerührt entgegen. Es sind ja mehr objektive Feststellungen als Lob. Und wir sind damit einverstanden, da wir selber finden, der Herrgott habe es gut mit uns gemeint...

Aber Freundlichkeit? Ist das nun wirklich das Eigenschaftswort, das uns zukommt? Wir waren ob dem Bild, das man uns da in London von uns malte, ganz erschüttert und gestanden unsren Gastgebern, daß wir noch nie so von uns gedacht hätten, und noch viel weniger vermutet hätten, daß wir uns den Fremden so einprägten.



Schlucken Sie ungern Pillen?

Sehr vernünftig! Arzneimittel nimmt man nicht zum Vergnügen, sondern nur bei Notwendigkeit. Schmerzmittel z. B. sollen überhaupt nicht dauernd oder in höheren Dosen ohne Befragung des Arztes genommen werden. Bei einem gelegentlichen Anfall von Kopfweh, Migräne oder Rheumaschmerzen darf man jedoch ruhig zu einem bewährten Arzneimittel greifen. Wer nicht gerne Pillen und Tabletten schluckt, zieht Melabon vor. Die geschmackfreien Melabon-Oblatenkapseln sind – ein paar Sekunden in Wasser aufgeweicht – überraschend angenehm einzunehmen. Deshalb: wenn schon, denn schon das besonders wirksame, angenehme und gut verträgliche

Mélabon

An diesem Punkt kam mir der böse Auspruch Hamsuns von der Schweiz als «dem Land von Hotelportiers» in den Sinn, und ich sagte mir, daß an der Sache doch etwas sein müsse. Das englische Lob war ganz einfach die positive und wohlmeinende Auslegung dieser selben Tatsache. Ein großer Teil unseres Volkes ist mit dem Hotelgewerbe verbunden, und zwar schon seit Generationen. Seine Existenz und sein Wohlergehen hängt von den Fremden ab. Man stellt sich auf sie ein, man weiß, worauf es ihnen ankommt, versteht ihre Eigenart und oft auch ihre Schrullen. Bis zum jüngsten Laufburschen hinunter spricht man Englisch und Französisch. Und wenn das auch noch ein typisches Zeichen des hamsunschen Hotelportiers wäre – ein Zeichen von Opportunismus und devoter Zuvorkommenheit –, so deutet die englische Interpretation unserer Freunde auf mehr: man «spricht nicht nur Englisch und Französisch», sondern scheinbar auch die Sprache des Herzens. Der fremde Gast fühlt sich wohlaufgehoben und umsorgt, und er glaubt, daß es nicht nur um sein Trinkgeld geht. Das jahrzehntealte Angewiesensein aufeinander scheint auch zu einer Art seelischer Bindung geworden zu sein (Treue des Fremden zu einem bestimmten Ort und zu einem bestimmten Hotel, Freundschaft zwischen Fremden und Bergführern ...), und ich glaube, daß das Hotelgewerbe die «Freundlichkeit» neben den Gletschern und den schwarzbraunen Chalets zu seinen wertvollsten Werbefaktoren zählen darf.

«Freundlichkeit» ist ein bescheidenes Wort. Man glaubt, daß es nicht viel kostet, freundlich zu sein. Damit tut man dem Wort unrecht. Zwar bedeutet «freundlich» sein in seelischer Hinsicht weniger als «herzlich» und in materieller Sicht weniger als «hilfreich» – herzlich aber kann man nur zu einer kleinen Auswahl von Menschen sein, und hilfreich ist man in noch viel geringerem Maß – außer man mache einen Sport daraus. Freundlich aber kann man uneingeschränkt zu allen Leuten sein, zu Fremden und Freunden, zu wichtigen und einfachen. Mit Freundlichkeit verletzt man niemanden, man tritt keinem zu nahe und man vergibt sich auch nichts.

Jene Wirtin war freundlich mit uns, die uns an einem trostlosen Abend unserer Reise am äußersten Zipfel von North Wales ein Bett in ihrer pub anbot. Unsere Fahrt ins Blaue war in einer Art von Sackgasse geendet. Nordwales

im strömenden Regen gehört zum Niederschmetterndsten, das es gibt, zumal wenn man weit und breit weder Bett noch Nachtessen findet. Zwar war die kleine Beiz etwas, das tief unter unseren eidgenössischen Vorstellungen von Übernachten stand, und die Scharen munterer singender Männer, durch deren Biergläser wir uns hindurchwinden mußten, um zu unserm Bett zu gelangen, waren auch etwas einschüchternd. Aber die Wirtin war freundlich. Ohne sich zu zieren, nahm sie uns auf, mit ruhigem Selbstgefühl und einer gewissen Würde (wo eine Schweizerhausfrau in tausend Entschuldigungen ausgebrochen wäre), sie nahm Anteil an unsren automobilistischen Kümmernissen und verzichtete schließlich mitten im spannenden Samstagabendprogramm eine halbe Stunde auf ihr Fernsehen, damit wir ein Telephon in die Schweiz schicken konnten. Deshalb bewahren wir ihr ein Andenken, das – gemessen an den Leistungen ihres Hauses – unverhältnismäßig groß scheint.

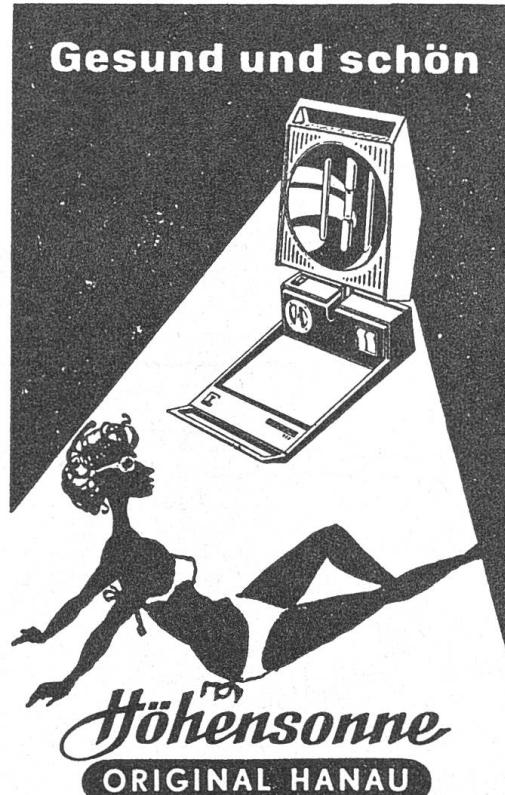
Auch jener deutsche Professor war freundlich. Obwohl er uns nur dem Namen nach kannte, opferte er zwei Stunden seiner knappen Zeit, um uns sein Spital zu zeigen. Nahm uns anschließend auf seinen allabendlichen Waldlauf mit und trank zum Schluß einen Schluck Wein mit uns. Gerade weil wir zum ersten Mal in Deutschland waren und eigentlich noch nie mit Deutschen zu tun gehabt hatten, war seine Haltung für uns besonders wichtig, und wer weiß, ob man nicht selber einmal in einem bestimmten Fall der erste Vertreter seines Volkes ist, mit dem der Fremde in Kontakt kommt . . .

Jedesmal, wenn ich von einer Reise komme, fällt es mir schwer, wieder in den freundlich-nachbarlichen Ton meiner altgewohnten Umgebung einzutauchen. Es ist so viel bequemer, anonym an den Leuten vorbeizugehen, und Ferien bedeuten deshalb für mich Untertauchen in einer großen Stadt oder im Sand am Meer. Ich muß mir immer einen gehörigen Ruck geben, daß ich den Ton der kleinen Stadt, wo man aufeinander angewiesen ist und sich aneinander reibt, wieder finde. Wahrscheinlich habe ich diese unfreundliche Neigung von einem meiner Vorfahren geerbt, von dem man sich erzählt, er habe einst einem Fräulein, das er seit zwanzig Jahren auf dem Weg an die Arbeit immer um dieselbe Zeit an derselben Hausecke getroffen habe, vorgeschlagen, man möge sich doch nun nicht mehr



E. Mettler-Müller AG Rorschach

Bronchitis, Brustkatarrh,
Husten, Erkrankungen der At-
mungsorgane usw. - 60jährige
Erfahrung, Flasche Fr. 5.90. Natursan-Tabletten Fr. 1.25.
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte
gratis. Hans Hodel's Erben, NATURSAN AG, Sissach



Neue Modelle **Preise ab Fr. 156.—**
Erhältlich in Sanitäts- und Elektrofachgeschäften
Prospekte und Bezugssquellen durch
SIEMENS EAG **Abt. SIREWA**
Löwenstrasse 35 Zürich 1 Tel. (051) 25 36 00

grüßen, es sei so langweilig... Selbstverständlich grüßte ihn besagtes Fräulein von da an nicht mehr, aber der gute Großvater konnte nie verstehen, warum sie es mit so viel Wut und Indignation *nicht* mehr tat.

Naturgemäß nimmt man mit zunehmendem Alter an Erfahrung, Gewandtheit und mitunter auch an Ansehen zu, und so gibt es unvermeidlich immer mehr jüngere Leute, denen man durch Freundlichkeit «entgegenkommt». Da ist es dann sehr schwer, Freundlichkeit nicht mit Herablassung zu verwechseln. Sondern immer noch zu wissen, daß Freundlichkeit einfach Offenheit bedeutet, Offenheit gegenüber dem andern Menschen, Anteilnahme an seinen Fragen, Bedürfnissen, seiner Art. Das ist doppelt schwierig, weil man mit zunehmendem Alter dazu neigt, in sich versponnen und auf die eigenen Probleme ausgerichtet zu sein.

Am allerschwersten aber, glaube ich, fällt einem die Freundlichkeit in der eigenen Familie, denn hier fällt das kleine Gran Genugtuung, das man unzweifelhaft empfindet, wenn man einem fremden Menschen gegenüber freundlich gewesen ist, weg. Und das zeigt denn auch, eine Welch schwierige Haltung im Grund Freundlichkeit ist: sie muß genau den richtigen Grad von Anteilnahme und Zurückhaltung erwischen, und keinen Anspruch auf Dankbarkeit stellen.

Es ist nicht zufällig, daß wir in England auf das Thema der Freundlichkeit zu sprechen gekommen sind: der Engländer ist ein eminent freundlicher Mensch. Wenn man in einer englischen Familie wohnt, fällt einem sofort auf,

wie freundlich die Familienmitglieder miteinander verkehren. Es gibt kein anderes Wort dafür. «Liebenswürdig» würde zuviel sagen, und «anständig» zu wenig. Auffallend ist auch, wie freundlich der Ton zwischen den Ehepartnern – alten und jungen – ist. Es ist dies eine Haltung, die dem maßvollen Engländer entspricht, und die er auch aufrechterhält, wenn die romantischen Gefühle vielleicht längst geschwunden sind. Freundlich ist der Engländer auch gegenüber dem Ausländer: er überläßt dem Zögernden, der an Rechtsverkehr gewöhnt ist, den Vortritt, und steht ihm in Läden und Büros geduldig bei, wenn er sich mit Sprachschwierigkeiten herumschlägt.

Bekanntlich ist der Engländer ein sowohl sehr selbstbewußter als auch sehr klassenbewußter Mensch. Die Tatsache, daß er die Freundlichkeit zu seiner bevorzugten Umgangsform erwählt, deutet daraufhin, daß auch ein viele Formen und Normen beachtender Mensch sich dieser Haltung bedienen kann. Er vergibt sich nichts damit, exponiert sich nicht, engagiert sich nicht, aber schafft eine Atmosphäre, die nur von Gute ist.

Freundlichkeit bedeutet Anteilnahme und gezielteres Interesse. Sie bedeutet auch Mitgefühl und Offenheit. Sie birgt schließlich noch eine große Dosis Geduld, Unverdrossenheit und Selbstlosigkeit in sich. Alles Dinge, die einem nicht immer leicht fallen. Die Mühe aber lohnt sich, denn die Freundlichkeit ist ein Passpartout durch alle menschlichen Gefilde, und unser Klima wäre kälter ohne sie.

Literarischer Wettbewerb

Redaktion des
«Schweizer Spiegels»
Hirschengraben 20
Zürich 1

Pro memoria:
Am 1. März läuft
die Frist zur Eingabe der
Beiträge ab!